

NZZ am Sonntag, 31.08.03

Im Welthandel brauchen die Schwachen eine faire Chance

von Richard Gerster

Montag, 1. September 2003: Bern beherbergt die „Fair Trade Fair¹“ und wird zur Hauptstadt des Fairen Handels. Ein grosser Markt mit Verkaufs-, Informations- und Demonstrationsständen belebt die Innenstadt. Im Fair Trade Tram können die Fahrgäste ihre Stadt neu erleben. In manchen Restaurants werden Fair Trade Menus angeboten. An einem internationalen Symposium diskutiert ein interessiertes Publikum mit Fachleuten die Zukunft des Welthandels. Die offizielle schweizerische Perspektive zu fairem Handel and „Fairplay“ in der Weltwirtschaft bringt Volkswirtschaftsminister Joseph Deiss ein. Eine afrikanische Perspektive trägt Isabelle Mamaty aus dem Kongo vor. Der Gemeinderat der Stadt Bern hat die Bundeshauptstadt am 1. September 2003 offiziell zur „Fair Trade City“ erklärt.

Hinter der „Fair Trade Fair“ steht eine einmalige Koalition von Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft, von Kritikern als auch Befürwortern der Globalisierung. Federführend ist das Staatssekretariat für Wirtschaft (seco). Weiter sind im Patronatskomitee die Claro Fair Trade AG, COOP, die Max Havelaar Stiftung und Migros vertreten. Zahlreiche weitere Partner aus der Wirtschaft und seitens der Hilfswerke beteiligen sich aktiv. Weshalb die plötzliche Harmonie von Organisationen, welche oft das Heu nicht auf der selben Bühne haben?

Es ist die gemeinsame Einsicht, dass der Wohlstand stark vom Welthandel abhängt. Nicht nur bei uns, auch bei der Bekämpfung der Armut in Afrika, Asien und Lateinamerika spielt der Handel eine Schlüsselrolle. Fairer Handel will jenen Produkten und Entwicklungspfaden zum Durchbruch verhelfen, welche besonders Rücksicht auf Mensch und Umwelt nehmen. Der faire Handel verbindet Information der Bevölkerung über Probleme der Weltwirtschaft mit ganz konkreten Verbesserungen bei den Produzentinnen und Produzenten in Afrika, Asien und Lateinamerika.

Der faire Handel ist eine Erfolgsgeschichte. Kleine, isolierte Initiativen haben sich zu einer beachtlichen Bewegung entwickelt. Etwa 3000 Organisationen in Afrika, Asien und Lateinamerika liefern Orangensaft, Teppiche, Kaffee, und so weiter, und so fort, welche über 43'000 Supermärkte, 3'000 Weltläden und zahllose andere Verkaufsstellen in Europa, Nordamerika, Japan und Australien vertrieben werden. Eine konservative Schätzung beziffert den weltweiten Umsatz in Fair Trade Erzeugnissen in 2002 auf rund 800 Millionen Franken.

Rund eine Million Produzentinnen und Produzenten sowie Arbeiterinnen und Arbeiter in Afrika, Asien und Lateinamerika, mit deren Familien gar fünf Millionen Menschen, haben einen Mehrwert durch den fairen Handel. Zum Beispiel Kaffee: Dank fairem Handel erhalten die Produzenten von Kaffee mit dem Label „Max Havelaar“ einen Mehrpreis von 100 Prozent, nämlich Fr. 1.67 (124 US-cents) pro Pfund Arabica, statt dem ruinösen Weltmarktpreis von 84 Rappen (62 US-cents, Stand 1. Juli 2003). Damit können sie in Würde leben, nicht dank Almosen, sondern auf der Basis ihrer eigenen Produktion und Leistung.

Im Vergleich zum Welthandel bleibt der faire Handel jedoch ein kleiner Fisch. Ein Ausbruch aus der Nische setzt voraus, dass auch die Spielregeln des Welthandels zugunsten der schwächeren Marktteilnehmer verändert werden. Vom 10. – 14. September 2003, ist in Cancun, Mexiko, die fünfte Ministerkonferenz der Welthandelsorganisation (WTO) angesagt. Eine Koalition von Nichtregierungsorganisationen wird dort auch eine globale Fair Trade Fair² durchführen, parallel zur WTO-Konferenz. Das seco unterstützt auch diesen Effort auf internationaler Ebene. Doch das genügt nicht. Auch die Handelspolitik ist gefordert. Ob sich Globalisierungsanhänger und Kritiker auch auf dieser Ebene einig sind?

Anlässlich der in Doha (Qatar) 2001 lancierten handelspolitischen Verhandlungen wurde den Entwicklungsländern eine vermehrte Berücksichtigung ihrer Anliegen („Entwicklungsrunde“) in Aussicht gestellt. In einer entwicklungspolitischen Perspektive beinhaltet mehr „Fairplay“ im Welthandel drei Kernelemente:

¹ www.fairtradefair.ch

- Eine Entscheidkultur, welche eine wirksamere Mitsprache der Entwicklungsländer in der WTO erlaubt. Das involviert technische Zusammenarbeit, den Aufbau von Verhandlungskapazität, aber auch den politischen Willen der Industrieländer zu einer Partnerschaft, welche nicht nur kurzfristige wirtschaftliche Eigeninteressen abzusichern versucht.
- Eine Revision der WTO-Verträge, welche vermehrt den Anliegen der ärmeren Entwicklungsländern Rechnung trägt. Das beinhaltet einerseits eine vermehrte Marktöffnung im Norden. Andererseits müssten die Bedenken der meisten Entwicklungsländer gegenüber neuen WTO-Themen wie Investitionen und Wettbewerbspolitik Ernst genommen werden
- Ausbau von Flexibilität für die Entwicklungsländer, ihre nationale Politik nach ihren eigenen Bedürfnissen auszugestalten. Die Wege, wie die heutigen Industrieländer wirtschaftlich Erfolg gehabt haben, werden den Entwicklungsländern durch den Souveränitätsverlust im Gefolge der WTO-Abkommen mehr und mehr verbaut – die Globalisierung verirrt sich in einer Sackgasse, statt neue Chancen zu bieten.

Kurzum, es braucht Formen der Globalisierung, welche den schwächeren Handelspartnern faire Chancen einräumen. Bundesrat Joseph Deiss ist gefordert. Massstab dafür ist Nationalrat Joseph Deiss, der 1996 mit 128 anderen Mitgliedern des Parlaments einen Appell an die WTO mitunterzeichnet hat. In diesem Appell forderte er den überzeugende Nachweis, „dass die WTO-Handelsregeln allen zugute kommen und weder der Umwelt noch den ärmeren Ländern Schaden zufügen, sondern mit dem Gesellschaftsprojekt nachhaltiger Entwicklung vereinbar sind“.

Richard Gerster, Dr. oec. HSG, Publizist (Autor von „Globalisierung und Gerechtigkeit“, hep-Verlag 2001) und Berater für Entwicklungsfragen, Richterswil. Gerster Consulting (www.gersterconsulting.ch) organisiert im Auftrag des seco die Fair Trade Fair. Er vertritt hier seine persönliche Meinung.

² www.fairtradeexpo.org